

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr. Erteilt dem Abg. Bauer (Soz.) nachträglich einen Ordnungsruf, er die Reichsversicherungs-Ordnung einen Hohn auf den Arbeiter und auf gesetzliche Gleichberechtigung genannt habe. Tagesordnung: Reichsamt des Innern. Die Aussprache beim Reichsversicherungsamt wird fortgesetzt.

Abg. Tri (Zr.): Wir wünschen natürlich eine unparteiische Aussprache in Versicherungs-Streitigkeiten. Die Denkschrift der Kassen der Berufsvereinigungen enthält sehr viele Irrtümer.

Abg. Schulenburg (natl.): Die gestrigen Klagen über die Reichsversicherungs-Ordnung waren doch übertrieben. So schlecht sie wirklich nicht.

Abg. Dr. Doormann (F. Vp.): Die sozialdemokratischen Behauptungen sind trotz ihrer Schärfe widersprüchlich. Die Regierung hat immer die Notwendigkeit härterer Rücklagen betont. Scheinbar Kurin: Die Denkschrift kann in breiter Öffentlichkeit erörtert werden. Nach 9 Jahren können auf Grund der gewonnenen Erfahrungen neue Bestimmungen getroffen werden.

Abg. Siebenbürger (konf.): Wir stehen auf dem Boden der Reichsversicherungs-Ordnung, wenn wir auch die Gleichberechtigung, die sich durch sie hindurchzieht, nicht billigen. Die neuen Vorschläge für die Dienstboten-Versicherung sehr rückwärts. Die Dienstboten-Versicherung sehr rückwärts. Die Dienstboten-Versicherung sehr rückwärts.

Abg. Behrens (W. Vp.): Gemäß bestehen Mängel, die beseitigt werden müssen. Die Landrentenoffen können leicht dazu genutzt werden, um zu arbeiten, als die Dienstrentenoffen. Die Landrentenoffen können leicht dazu genutzt werden, um zu arbeiten, als die Dienstrentenoffen.

Abg. Feldmann (Soz.): Für den Arbeiter, dem die Rente nicht oder vermindert wird, ist dies keine unbedeutende Sache, denn eine Lebensfrage. Ministerialdirektor Caspar: Für eine allgemeine Regelung der Rente ist das Gesetz keine Unterlage. Im Falle kann die Rente einerseits mit Recht verweigert werden. Auf die Schaffung von Landrentenoffen hat der Reichstag keinen Einfluss. Sie können aber zweckmäßig sein.

Abg. Klotz (Zr.): Das Reichsversicherungsamt muß einen Ausgleich zwischen den Interessen der Berufsvereinigungen und denen ihrer Beamten schaffen.

Abg. Egger (F. Vp.): Die Praxis der preussischen Behörden und Landrentenoffen erreicht mit Recht manche Erbitterung, die gewisse Parteien politisch ausgenutzt wird.

Abg. Graf Westarp (konf.): Die Landrentenoffen entstehen durch den praktischen Bedürfnissen, namentlich des öffentlichen Dienstes. Wünschenswert ist, daß den Kassenangehörigen eine gewisse Qualität verliehen wird, schon weil sie dann unter dem Schutz der Staats- oder Kommune gestellt werden. Mit der Beamtenvereinschaft ist es unvereinbar, für die deutsche Sozialversicherung tätig zu sein.

Abg. Koch (Soz.): Kritisiert abfällig die Handhabung der Reichsversicherungs-Ordnung. Dieses Gesetz wird geradezu verunglückt. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Wir dürfen in draußen solche Gefühle kritisieren, warum nicht hier? (Redner wird nochmals zur Ordnung gerufen.)

Abg. Rohmann (Zr.) bepricht die Unfälle im Bergbau. Die Unfälle im Bergbau.

Abg. Pfeiffer (Zr.) bedauert, daß die fränkischen Arbeiter als Hausgewerbetreibende dem Gesetz unterworfen werden. Ministerialdirektor Caspar: Die Frage wird nochmals erörtert werden.

Die Aussprache über das Reichsversicherungsamt schließt. Die Denkschrift über die Klagen der Berufsvereinigungen geht an die Kommission. Die Abstimmung über die Resolutionen wird nicht.

Freitag 1 Uhr kurze Anfragen. Weiterberatung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 12. Februar.

Die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt.

Der Abg. Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr. Erteilt dem Abg. Bauer (Soz.) nachträglich einen Ordnungsruf, er die Reichsversicherungs-Ordnung einen Hohn auf den Arbeiter und auf gesetzliche Gleichberechtigung genannt habe. Tagesordnung: Reichsamt des Innern. Die Aussprache beim Reichsversicherungsamt wird fortgesetzt.

Abg. Tri (Zr.): Wir wünschen natürlich eine unparteiische Aussprache in Versicherungs-Streitigkeiten. Die Denkschrift der Kassen der Berufsvereinigungen enthält sehr viele Irrtümer.

Abg. Schulenburg (natl.): Die gestrigen Klagen über die Reichsversicherungs-Ordnung waren doch übertrieben. So schlecht sie wirklich nicht.

Abg. Dr. Doormann (F. Vp.): Die sozialdemokratischen Behauptungen sind trotz ihrer Schärfe widersprüchlich. Die Regierung hat immer die Notwendigkeit härterer Rücklagen betont. Scheinbar Kurin: Die Denkschrift kann in breiter Öffentlichkeit erörtert werden. Nach 9 Jahren können auf Grund der gewonnenen Erfahrungen neue Bestimmungen getroffen werden.

Abg. Siebenbürger (konf.): Wir stehen auf dem Boden der Reichsversicherungs-Ordnung, wenn wir auch die Gleichberechtigung, die sich durch sie hindurchzieht, nicht billigen. Die neuen Vorschläge für die Dienstboten-Versicherung sehr rückwärts. Die Dienstboten-Versicherung sehr rückwärts.

Abg. Behrens (W. Vp.): Gemäß bestehen Mängel, die beseitigt werden müssen. Die Landrentenoffen können leicht dazu genutzt werden, um zu arbeiten, als die Dienstrentenoffen. Die Landrentenoffen können leicht dazu genutzt werden, um zu arbeiten, als die Dienstrentenoffen.

Abg. Feldmann (Soz.): Für den Arbeiter, dem die Rente nicht oder vermindert wird, ist dies keine unbedeutende Sache, denn eine Lebensfrage. Ministerialdirektor Caspar: Für eine allgemeine Regelung der Rente ist das Gesetz keine Unterlage. Im Falle kann die Rente einerseits mit Recht verweigert werden. Auf die Schaffung von Landrentenoffen hat der Reichstag keinen Einfluss. Sie können aber zweckmäßig sein.

Abg. Klotz (Zr.): Das Reichsversicherungsamt muß einen Ausgleich zwischen den Interessen der Berufsvereinigungen und denen ihrer Beamten schaffen.

Abg. Egger (F. Vp.): Die Praxis der preussischen Behörden und Landrentenoffen erreicht mit Recht manche Erbitterung, die gewisse Parteien politisch ausgenutzt wird.

Abg. Graf Westarp (konf.): Die Landrentenoffen entstehen durch den praktischen Bedürfnissen, namentlich des öffentlichen Dienstes. Wünschenswert ist, daß den Kassenangehörigen eine gewisse Qualität verliehen wird, schon weil sie dann unter dem Schutz der Staats- oder Kommune gestellt werden. Mit der Beamtenvereinschaft ist es unvereinbar, für die deutsche Sozialversicherung tätig zu sein.

Abg. Koch (Soz.): Kritisiert abfällig die Handhabung der Reichsversicherungs-Ordnung. Dieses Gesetz wird geradezu verunglückt. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Wir dürfen in draußen solche Gefühle kritisieren, warum nicht hier? (Redner wird nochmals zur Ordnung gerufen.)

Abg. Rohmann (Zr.) bepricht die Unfälle im Bergbau. Die Unfälle im Bergbau.

den soll man nicht gegen ihren Willen zwingen, Städte zu werden; gegen sie den Wunsch, soll man sie aber auch nicht hindern. Wenigstens soll man ihnen beim Ausgehen aus dem Kreis der Apotheker-Verordnungen aufpassen. Den Liberalen „Kügelchen Demokratie“ vorzusetzen, ist eine rein agitatorische Redeweise. Sie entspricht nicht den wirklichen Verhältnissen. In Münster wurde ein Sachverständiger vom Gericht abgelehnt, weil er Jude ist.

Minister v. Hallwag: In dem vom Vorredner erwähnten Kreisprozeß der Feuerlosgesellschaft zu Münster hat die Feuerlosgesellschaft ausdrücklich erklärt, daß sie ihren Anwalt nicht beauftragt habe, den Sachverständigen wegen seines jüdischen Glaubens abzulehnen. Die Sozialist hat drei Sachverständige vorgeschlagen, wovon einer selbst Jude war. Auch hieraus ergibt sich, daß die Konfession nicht der Anlaß der Ablehnung gewesen ist. Der Minister behandelt dann Berliner kommunalpolitische Fragen, besonders den Verlaß der Herrschaft Vante.

Abg. Korfant (Folk): Den nationalliberalen und konservativen Antrag lehnen wir ab, weil wir darin nur einen Versuch sehen, das Koalitionsrecht der Arbeiter zu beschränken. Die Regierung hat oft im Reichstag versprochen, daß das Koalitionsrecht ohne Schranken angewendet werden sollte. In der Praxis aber sieht es ganz anders aus. Das Gesetz wird mit aller Schärfe gegen uns Polen angewandt.

Unterstaatssekretär Holz erklärt, daß in der polnisch-ruthenischen Frage Verhörungen von Staatsbeamten nicht nachgewiesen worden seien.

Abg. Stroedel (Soz.): Die Dauernde Hoffmanns war berechtigt. Staatsverratliche Intrigue verfolgen wir nicht. Bei dem Arbeitsunfähigkeitsgesetz handelt es sich um eine Eröffnung der Gewerkschaften. Bei der jetzigen Richtung aber werde die Arbeiterbewegung laminarisch ankommen.

Es folgen längere persönliche Auseinandersetzungen.

Freitag 11 Uhr: Weiterberatung.

Tages-Rundschau.

Berlin. Die Abgeordneten Schenk zu Schweinsberg (Konf.), Forster (Zr.), Dr. Dietrich (Zr.), Dr. Schröder (Konf.) haben im Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, die Regierung möge die nachgeordneten Behörden anweisen, mit allen möglichen Mitteln die zunehmende Unzufriedenheit, hauptsächlich in den Großstädten, zu beseitigen und so der Gefahr vorzubeugen, welcher die Jugend förmlich und seelisch ausgesetzt ist. Dazu ist weiter erforderlich: 1) bei dem Bundesrat dahin zu wirken, daß durch Verringerung der bestehenden Gekasse den Verwaltungsbehörden geeignete Unterlagen zur Unterbreitung der Anmerkungen, Bars, Kabarets, Rummelplätze und dergleichen gegeben werden, insofern sie der Unzufriedenheit Vorläufer sein; 2) daß von der Regierung baldigst ein besonderes Anmerkungsprotokoll vorgelegt werde; 3) daß in- und außerhalb der bestehenden Bestimmungen, insbesondere durch Verkürzung der Polizeistunde nachdrücklicher als bisher Gebrauch gemacht werde.

Ein wenig besonnenere scheint das elch-lothringische Parlament und zugleich die öffentliche Meinung in den Reichsländern nach den jüngsten Vorgängen doch geworden zu sein. Die zweite Kammer bewilligte heute den sogenannten kaiserlichen Gnadenfonds, den sie im vorigen Jahre im Plenum und in diesem in der Kommission abgelehnt hatte. Aus dem Fonds in Höhe von 100 000 Mark werden in der Hauptstadt Beamtenwitwen und bedürftige Beamtenfamilien unterstützt.

Gegen die Dauernden. Wie der „Tag“ mitteilt, sind zwischen den bürgerlichen Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses Verhandlungen im Gange, die darauf abzielen, die bisherige Koalition zu beenden. Zentrum und Nationalliberale sind geneigt, den einzelnen Rednern zwei Stunden Redezeit zu bewilligen, während die Konfessionen die Redezeit auf eine Stunde festlegen und danach das Haus befragen wollen, ob es den Rednern noch länger zuhören will.

Aus Montenegro. Der König eröffnete die Stupidissima mit einer Thronrede, in der er heißt: Das heilige Feuer der serbischen Eintracht errang uns den Sieg. Unsere Erwerbungen sind bedeutend, obwohl sie durch die Entziehung Stularts vermindert sind. Diese Wunde brennt unheilbar in den serbischen Herzen. Es war nicht bloß eine Hand, die uns Stulart nahm, es waren viele, vor denen wir zurückweichen mußten zu Gunsten der Erhaltung des europäischen Friedens und zur Sicherung dessen, was die serbischen Waffen errungen haben. — Die Thronrede dankt dann für die Hilfeleistung der Millionen des Vaterlandes aller Kulturländer und fährt fort: Unsere Hauptfrage ist, daß die Armee in gutem, kriegsfähigem Zustande erhalten werde und daß sie deshalb über längere Jahre verfügt. Die Erhaltung unserer Erwerbungen und die weiteren nationalen Erfolge werden nur von dem dauernden Zusammenarbeiten mit unseren serbischen Brüdern und von unserer traditionellen Treue gegenüber Ausland, unseren mächtigen Verbündeten, abhängen. Die Beziehungen mit allen anderen Staaten sind korrekt und freundschaftlich. Die Regierung ist unabhängig bemüht, an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten.

Vermischtes.

Eine wirtschaftliche Nachtprobe des deutschen Handwerks. Die Umgestaltung im Handwerksbetrieb der sich die Erfindungen der Technik und der Industrie nutzbar machte, sind in der breiten Öffentlichkeit längst nicht allgemein bekannt; man hat vielfach von dem neuzeitlichen Handwerksbetrieb falsche Vorstellungen, wie man auch verkennt hat, den Wert einer guten Qualitätsarbeit einzuschätzen. Das Handwerk will die Massen aufklären. Je ein- und je mehr man sich bemüht, desto mehr wird man verurteilt werden. Ob, wie wird es enttäuscht sein? — Ach, warum, warum müht ihr euch um mich? Und wieder las er die Zeiten. Auf dem Ragenberge bei Grundmüller hielt Roland sich während der ganzen Zeit verborgen und um seinen Aufenthalt dort mußte außer jenem und seiner Schwester nur der unglückliche Verbannte Tochter.

Die große Bekehrung mit der Gestalt zwischen Roland und v. Schultental hätte zu der Vermählung geführt. Ragenberger Himmel, wenn Du die beiden auch vermählt hättest! rief Erwin aus einmal laut aus und ließ die Zeitung zu Boden gleiten. Wenn der Mann, der sie umarmte und küßte, ihr Vater gewesen wäre!

Aber die Photographie — und alles andere? Eine heilige Urkunde bewachte sich seiner, ein Gefühl unerschütterlicher Langweiligkeit. Du mußt sofort nach Waldwiege, mag es kosten, was es will. Das war nach kurzem Überlegen kein fester Entschluß. Mochte der Weg auch weit und das Wetter schauerhaft sein, ihn sollte nichts zurückhalten.

Kaum hatte Erwin das Sanatorium verlassen, als mit heftigen Schüttelfrost ein heftiger Schüttelfrost heranzog. Der müde von Heimweh war er.

Wirklich, das war Ragenberger Glanz mit seiner Wollpostenmütze. Herrgott, Herr Ragenberg, rief Erwin, der jetzt anstand, aus, ich soll Ihnen gerade das Weihnachtsgeschenk der gnädigen Frau bringen. In dieser Mitte ist es drinnen.

Das ist schon, Claus, erwiderte der Volontier erfreut. Aber warten Sie nur, ich werde zunächst in den Schritten, und Sie fahren mich nach Waldwiege. Da habe ich etwas Wichtiges zu berichten. Nur las, das Wetter wird immer heißer. Schon sah er, und juraß sich es, was die Pferde laufen konnten.

Roland hatte sich am Nachmittag, da er sich immer noch schwach fühlte, zu Bett gelegt, um ein paar Stunden zu schlafen und am Abend frisch zu sein. Ihm ging es dabei in der guten Stube das Bäuchlein, und in ihrem Herzen herrschte Weihnacht.

gehender das Handwerk die Auffklärungsarbeit an der großen Masse der Käufer durchführen kann, um so ausgedehnter und anhaltender wird sein Erfolg. Die Zerplitterung der eigenen Kraft, kann nur vermieden werden, wenn sich das ganze deutsche Handwerk in allen seinen Berufsgruppen zu einer gemeinsamen wirtschaftlichen Kundgebung zusammenschließt. Dieser Grundgedanke war bestimmend für die maßgebenden Handwerktreue, die sich in Dresden zusammenfanden und beschloßen, in einer gemeinsamen Kraftprobe des ganzen deutschen Handwerks in einer Universalausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ zu zeigen, was das heutige Handwerk zu leisten vermag, und welche Bedeutung ihm im deutschen wirtschaftlichen Leben zufällt. Das Handwerk wurde auf allen möglichen Ausstellungen lange genug in irgend eine Untergruppe eingereiht, jetzt soll es in Dresden 1915 einmal selbst Hauptgruppe und Kern einer großen Ausstellung sein.

Die Berufswahl. Dem Kaufmannsstande werden zu Ostern wiederum ungezählte junge Leute zugeführt werden. Er verlangt nicht feierliche Studienjahre, der junge Mann tritt gleich von der Schule weg in die Praxis ein, bekommt vielfach vom ersten Tage an ein kleines Taschengeld, und wenn es das Honorar eines Engros-Geschäfts ist, in dem er seine Lehre bezieht, dann braucht er sich nicht einmal die Finger schmutzig zu machen. Man hätte sich jedoch vor der falschen Einschätzung der Aussichten im Kaufmannsberuf. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig richtet wiederum, wie alljährlich, eine ernste Mahnung an alle diejenigen, die einen jungen Menschen dem kaufmännischen Berufe zuführen wollen. Er schreibt uns: „Bemüht ist der Kaufmannsberuf ein schöner Beruf, ein Beruf, der den einzelnen innerlich erfüllen und befriedigen kann. Er ist auch ein freier Beruf, d. h. einer, der das Aussteigen zu seinen höchsten Stufen nicht von Examina und dem Dienstalter abhängig macht, sondern der in der Hauptphase doch nur nach der Tüchtigkeit des einzelnen fragt. Aber eben darum eignet sich noch lange nicht jeder für den Kaufmannsberuf. Es ist von vornherein eine gewisse spezifische Beanlage erforderlich, es muß bei dem jungen Manne, der sich dem Kaufmannsberuf widmen will, auch ein Grundfakt unerschütterlicher Kenntnisse vorhanden sein, und vor allen Dingen ist der Trieb zu ständiger Weiterbildung notwendig, denn gerade in den ausstehenden und besser besetzten Stellungen wird ein sehr hohes Maß fachlichen Wissens und Könnens verlangt. Wer das alles nicht hat, dem wird es kaum irgendwo künzlerisch gehen als im Kaufmannsberuf. Wir möchten deshalb in dieser Zeit, in der die Frage der Berufswahl erneut an die Eltern herantritt, dringend bitten, daß wenigstens diese elementaren Voraussetzungen geprüft werden, ehe die Entscheidung zugunsten des Eintritts in den Kaufmannsberuf gefällt wird.“

Wie arbeiten die Parlamentarierstenographen? Was noch nicht da war im parlamentarischen Leben, hat das Preussische Abgeordnetenhaus erleben müssen: nach mehr als fünfundzwanzig Jahre des Sozialdemokraten Hoffmann erklärten die Stenographen, ihren Dienst nicht mehr verrichten zu können. Kein Wahn der Zuhörer, keine Leere des Hauses hatte den Zehn-Gebote-Hoffmann „tot kriegen“ können, vor den Stenographen mußte er weichen. Er als Sozialdemokrat hätte sich eigentlich sagen müssen, daß auch Stenographen nicht allzu sehr mit Arbeit bespaßt werden dürfen. Die Herren verrichteten eine äußerst anstrengende, nervenlebensbedingende Arbeit. Das amtliche Stenogramm schreiben gewöhnlich mehrere Herren, jeder läßt die Feder etwa 20 Minuten über das Papier laufen, dann löst ihn der nächste ab. Die Ausarbeitung des Stenogramms, das gedruckt und dem Archiv des Hauses einreicht wird, nimmt oft lange Tage in Anspruch. So festlich es klingen mag, — es ist hauptsächlich eine harte physische Leistung, die die Stenographen vollbringen, die Hand wird sehr angestrengt, und Finger- und Hand-Krämpfe sind die „Berufsranke“ der Stenographen.

Der Generalpardon. Der Landrat des Kreises Jhenhagen lag in einer Bekanntmachung: lieber drei Millionen Mark wurden nach der oberflächlichen Durchsicht der Versteigerungserklärungen bisher im Kreise Jhenhagen der Besteuerung entzogen und etwa das Doppelte des bisher veräußerten Kapitalvermögens deklariert. Es besteht der dringende Verdacht, daß noch erheblich mehr Kapitalvermögen vorhanden ist. Berichtigende Angaben genügen bis zur Vermeidung der diesjährigen Veranlagung den Schutz des Generalpardon.

Steuerhinterziehung. Eine größere Steuerhinterziehung ist in Neustadt a. d. Harz festgestellt worden. Der kürzlich verstorbene Rentner Emil Wolf hat ein Vermögen von 1 1/2 Millionen hinterlassen, aber die Steuer für dieses Vermögen nicht in dieser Höhe veranlagt. Die Erben sollen nunmehr auf 20 Jahre zurück die Steuer entrichten. Sie wollen für sich den Generalpardon in Anspruch nehmen. Die Entdeckung der Behörden darüber, ob der Generalpardon auch in solchen Fällen in Anspruch genommen werden kann, steht noch aus.

Der Ehrenlag des alten Leibkuchers. Am Montag begeht der über 70 Jahre alte Leibkuchler Johann Hafer in Berlin, der Zeuge der beiden Revolutionen auf den alten Kaiser Wilhelm war, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bei diesen Anlässen hat Hafer den Kaiser gefahren und durch sein entschlossenes Eingreifen zur Festnahme der Täter beigetragen. Der alte Leibkuchler verleiht jetzt den Föten eines Aufsehers im königlichen Marstall zu Charlottenburg.

Professor Ernst Haedels 80. Geburtstag. Am 16. d. Mo. feiert in Jena der berühmte Naturforscher Professor Ernst Haedel seinen 80. Geburtstag. Haedel wollte erst Arzt werden, litt aber später um und widmete sich der Naturforschung. Seit 1862 hat er in Jena, wo er als Professor wirkte, nicht mehr verlassen, es sei denn zu seinen weiten Reisen. Haedel ist ein unermüdlicher Arbeiter, heute noch in hohem Alter macht es ihm nichts aus, im Sommer oder im Winter im Freien zu sitzen und zu arbeiten.

Da ertrug Schellengeld, und Heiter läßt laut seine Stimme erschallen. Sie tritt schnell vor den Spiegel, glättet die Schürze, ordnet ihr Haar und will hinausgehen. Vielleicht kommt der Rittmeister v. Stollen, der seinen Besuch ja schon mehrmals angekündigt hat? Nein, der ist es nicht. Gott im Himmel — Erwin!

Da Erwin Rudolph steht weiß wie ein Schneemann im Sturm, entleert sich hastig seines Lebertranks, wälzt den Schweiß aus dem geröteten Gesicht, reißt das geliebte Mädchen in höchste Ueberrassungen voll angestrichener Erwartung vor sich, schaut ihn in die fragenden Kinderaugen und findet kein Wort. In ihm aber schreit es: Du tatest Agnes Schwere, nie wieder gutzumachendes Unrecht, indem du auch nur eine Stunde an ihrer Unschuld gewandelt hast! Sie ist rein wie ein Engel, sie wird die Treue niemals brechen.

Und dann tritt er näher und stammelnd kommt es über seine Lippen: Fräulein Roland — nur eine einzige Frage gestatten Sie mir: Der Mann der Sie an jenem Abend, als ich zurückgekehrt und Ihnen bis in die Nähe des Ragenberges gefolgt war, umarmte und küßte — der Mann war Ihr Vater und nicht — Udo von Schultental? — Agnes, ich habe mich getäuscht, nicht wahr?

Sie schaute ihn an wie einen Menschen, der tiefe Verachtung verdient, aber gleich darauf trat aus ihrem Inneren wieder ein warmer Strahl voll vergessener Liebe aus ihren jählichen blauen Augen.

Tauschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Blumfeld.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

7.

Man schrieb heute den 21. Dezember. Dichte Schneeflocken fielen vom grauen Himmel auf die winterliche Erde, und wie in Weihnachtsmärchen lag die stille Gotteswelt da. Erwin stand im Fenster des schlichten Zimmers, das er in Sanatoriums Sanatorium bewohnte, und schaute voll ernst, trüber Gedanken hinaus in das einseitige Winterbild. Gehäufte erfüllte ihn, Sehnsucht nach entschwebenden Stunden freudigen Lebens, jählicher Weihnachtsstimmung. Ah, jetzt doch er keine Stelle auf Erden, die ihm nahe stand, die ihm ein Christbaumchen mit schmeicheln mögen! Bergelein hatten ihn keine Kameraden, die treue Mutterherz schlug nicht mehr in Liebe für ihn, es gab niemand, der seiner heute gedachte.

Eine Träne perlte ihm verholten über die Wange, während er einem tiefen Seufzer so über sein Verfallen und Vergessen nachdachte.

Sie hielt der mit Fädeln überladene Postkasten vor der Tür, und im Hause wurde es gar lebendig. Lachen und Jubeln der Einnahme, und was sonst fröhlich und wohlwollend tat, trug in der Minute eine frohe Feststimmung zur Schau.

Oben brachte die Post nichts, rein gar nichts außer der Zeitung, die er täglich erhielt.

Sie die Ohren zuhasten, um nichts weiter von Freunden zu hören, setzte er sich auf Sofa und vertauchte sich in den Inhalt der Zeitung zu vertiefen. Da eine stimmungsvolle Weihnachtsbeschreibung, eine Erzählung mit dem Titel „Christbaumstern“, — überall heiligabendstimmung, überall etwas von Kindheit und Weihnachtsjubel. Nichts interessierte ihn davon, und er wollte er das Blatt wieder aus der Hand werfen, als seine Blicke auf die Rubrik „Neues aus dem Lande“ fielen und er das Wort „Weihnachtsfeier“ las. Klaus, sollte in dem Rest etwas politisch sein, das in die Zeitung kommt? fragte er sich überrascht und vertiefte die Seiten. Daß Rolands Unschuld erwies und daß v. Schultental der Täter sei, stand in mächtigen Worten da, und daß der verfolgte Wölger von Waldwiege bei dem Ragenberg einen Unterschlupf gefunden und daß seine Tochter kürzlich mit größter eigener Lebensgefahr

Seine Zeichnungen, die die lebendigen, lautenfülligen Formen des organischen Lebens vor uns erschließen, haben auch hohen künstlerischen Wert. Haeckel ist auch auf anderen Gebieten hervorgetreten: mit seinem bekannten Buch „Die Welträtsel“ griff er in den Streit der philosophischen Meinungen ein und erregte besonders durch seine strikte Ablehnung des Gottesbegriffes Aufsehen. Es groß Haeckel auch als Naturforscher ist — er hat sich doch sagen lassen müssen, daß seine Ansichten über Gott, Religion und Christentum arg daneben gingen und jedenfalls nicht zu dem Wertvollen gerechnet werden können, wozu er sonst das Wissen der Menschheit bereichert hat. Deutschland kann sich freuen, einen in seinem Spezialfach so gründlich arbeitenden Gelehrten zu seinen Männern zu zählen und kann nur wünschen, daß Haeckel ihm noch lange erhalten bleiben möge.

Berlin. Die Frage, ob die freundliche Aufforderung: „Aufhören Sie mir den Bude! runter!“ eine Beleidigung darstellt, bildete den Gegenstand längerer Erörterungen in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Wegen Beleidigung war die Gattin eines in Schöneberg wohnhaften Kaufmanns angeklagt. Der Ehemann der Angeklagten hatte gegen eine Frau eine Beleidigungsklage angehängt und hatte in dem vorausgehenden Sühnverfahren den zuständigen Schiedsmann, den Fabrikbesitzer Schröder, arbeiten, den Sühnetermin auf einen bestimmten Tag und auf eine bestimmte Stunde zu verlegen. Als der Kläger trotzdem nicht erschien, rief der Schiedsmann telephonisch in seiner Wohnung an. Und als er der allein anwesenden Ehefrau den Sachverhalt mitteilte, wurde mit den Worten: „Ach, rufen Sie mir den Bude! runter!“ der Kläger angehängt. Der Zeuge erklärte in dieser freundlichen Aufforderung eine Beleidigung und stellte Strafantrag. Die Amtsanwaltschaft erhob wegen vorliegenden öffentlichen Interesses Anklage. Vor Gericht behauptete die Angeklagte, daß sie kurz vorher mit ihrem Dienstmädchen „Krad“ gekocht habe und daß sich jene Worte auf das Dienstmädchen bezogen hätten. Ihr Verteidiger machte geltend, daß die Worte: „Aufhören Sie mir den Bude! runter!“ nicht, wie früher, etwa den Sinn der bekannten Aufforderung des Vögs von Verdingungen hätten, sondern von diesen Worten im Scherz, wie in der Erregung an Stelle der Worte: „Kaffen Sie mich zuhause!“ gebraucht würden. Das Gericht hielt der Angeklagten ihre damalige Erregung und eine bei ihr vorhandene Nervosität zugute und erkannte nur auf 30 Mark Geldstrafe. (R. 3.)

Welcher Wert im Eis steckt. Die „Münch. R. N.“ stellen folgendes hübsche Rechen-Exempel auf: Etwa 10 000 Münchener haben sich letzten Sonntag beim städtischen Eisfest auf dem erstarrenen Küssen des Starnberger Sees getummelt. Wie viele von den Tausenden haben sich wohl Gedanken gemacht über das Gewicht und den eventuellen Wert der Eismassen, die da draußen zur Zeit „wimmeln“? Nimmt man die Dicke des Eises zu nur 20 Zentimetern an, so ergibt sich bei einer Seefläche von 57,3 Quadratkilometern ein Volumen von 11,46 Millionen Kubikmeter. Da das spez. Gewicht des Eises 0,92, so wiegt also die gesamte Eismasse 10,54 Millionen Tonnen. Der Zentner Eis wird hier im Durchschnitt mit 12 Pfg. bezahlt, jedoch läßt daraus ein Gesamtwert von rund 25 Millionen Mark errechnen.

Die Kesselpaule im Riedlum. Aus einer Ortschaft des Kreises Bünzlau wird dem „Bunzl. Tagebl.“ geschrieben: „Jüngst ließ ich bei der Besichtigung einer kleinen Dorfkirche im Turme auf eine alte Kesselpaule. Der Kantor gab von ihr folgende niedliche Geschichte zum Besten: Es war noch zu Zeiten des alten Pfarrers. Wenn es an den Sommerfesten lag und die Kirche warm und jeder sich ausruhen konnte, nur der Pfarrer nicht, der die Predigt halten mußte, da war er auf eine schöne Idee gekommen. Während der Liturgie mußte der Küster oben im Turme durch dämpfte Schläge auf die Waule ein herannahendes Gewitter nachahmen. In der Meinung, es ziehe ein Gewitter herauf, drückte sich heimlich einer nach dem anderen, um sein Heu oder Getreide noch schnell trocken in die Scheune zu holen. Der Pfarrer aber erlachte sich so die sonntägliche Predigt.“

Der Hund verurteilt. Der Kleinhauser Franz Kiemer in Vanten in Böhmen, Vater einer Familie von 15 Personen, lebte in großer Not, als er mit dem Los einer Lotterie 9000 Kronen gewann. Kiemer zeigte sich nicht fähig, den Gewinn zu verwalten. Er ging nach Weipert in das Banthaus, erhob den Gewinn und begab sich nach Hause, worauf er sich einschloß. Als seine Angehörigen nachhaken wollten, gewahrten sie, wie Kiemer eine Banknote nach der anderen an einer Kerze verbrannte. Er war plötzlich wahnsinnig geworden und hatte bereits 47 Stück Tausendmarktscheine verbrannt. Mit großer Mühe konnte er gebändigt werden.

Das Mädchen vom roten Grazen, der das arme Rädchen freit, ist ein beliebter Stoff der Holportageromane, und wenn auch, wie Heinrich Heide in seinem Liebesroman-Gedicht sagt, „diese roten Grazen dünne geacht sind“, manchmal wird's Mädchen doch wahr. In New York hat sich der junge amerikanische Millionär Arthur Gwynne mit der Tochter eines in beständigen Verhältnissen lebenden deutschen Spenglermeisters verlobt. Er hatte das junge Mädchen in einem Materialier als Modell kennen gelernt.

und mit fester Stimme antwortete sie: Es war mein Vater. Nur er hatte ein Recht dazu.

Und Deine Photographie, die in des Junkers Zimmer stand, gabst Du ihm auch nicht?

Nein, ich weiß nichts von der Photographie. Befragt er sie, so hat er sie sich gekauft.

O Gwynne, kannst Du mir vergeben? Süßes, liebes Mädchen, wie habe ich an Dir geküßt! Meine Nerven waren so erregt, vergab mir!

Und sie wehrte ihm nicht, daß er ihre lebende Gestalt an sich zog und ihr Antlitz mit glühenden Küßen bedeckte, viel inniger noch als in der schönsten Stunde ihres Lebens, als er ihr seine Liebe bekundete.

Sie hatten einander wieder.

Als Roland aufgestanden war, da trat Erwin ihm jubelnd entgegen, umarmte ihn, beglückwünschte ihn und bat ihn um seinen väterlichen Segen.

Der Biedermann wußte nicht, wie ihm geschah, wo ihm der Kopf stand, sah bald den jungen Freund, bald Agnes an und vergaß helle Freudentränen, während er ihre Hände ineinander legte, und mit weicher Stimme ausrief: Werdet glücklich, Kinder! Es hat sich alles gewandelt. Wir wollen freudigen Herzens Weihnachten feiern. Gott segne Euch und sei mit Euch!

Unter dem strahlenden Christbaum fand Erwin denn auch, was die Frau Oberst ihm geschenkt. Außer einem überaus herrlichen Brief, in dem sie ihm wegen der Schuld ihres Sohnes, durch die er unschuldig verurteilt worden war, um Verzeihung bat, waren eine sehr wertvolle Stuhle und verschiedene kostbare Kleinigkeiten als äußere Entschädigung für ihn bestimmt. Was ihn aber von allen Geschenken der gütigen Frau Oberst am meisten freute, war die ihm im Brief ebenfalls eingezeichnete Aussicht auf eine gut besoldete Stellung in ihren Diensten, die es ihm ermöglichte, seine heile Braut nach kurzer Zeit als Gattin zum Altar zu führen.

Da, eine frohere Weihnacht als die diesjährige war in Waldwiefe niemals zuvor gefeiert worden. —

Die Frau Oberst von Schultental hatte frühliche Kinder armer Leute unter dem Weihnachtsbaum um sich geschart und empfand in ihrer Mitte am heiligen Abend den Schmerz um den verlorenen Sohn weniger bitter.

Fräulein Agathe war zum ersten Male aufgestanden und küßte sich heute als glückliche Braut, denn Doktor Kalau hatte um ihre Hand geworben. So wurde das Christfest auch für sie zu einem besonders freudigen in diesem Jahr.

Fern der Heimat aber quälte zu dieser Stunde das böse Gewissen einen Verbannenen, dem kein Christbaum strahlte. Vielleicht bereute er seine Schuld von Herzen und vermüßte sein verlorenes Leben, vielleicht kaufte der heutige Abend einen neuen Menschen aus Lido von Schultental.

An seiner Heimat erhielt man erst viele Jahre später die Kunde, daß er in Indien arm und einsam gestorben wäre.

— Ende —

Ein Stillstiller. Der „Dachener Tageblatt“ jagt ein Schiffermeister Dank für Rettung bei einem Unfall. Sein deutscher Eil scheint aber doch etwas gelitten zu haben, denn er schreibt:

Für die rasche Hilfe und das Bemühen des Herrn Hermann Kellner, Restaurant Schloß Hohenzollern, sowie seinem Personal und der eifrigen Sanitätskolonne, insbesondere der liebevollen Pflege im Städt. Krankenhaus (bei meinem Unfall am 27. Dezember v. J. verursacht durch eine vom Sturm abgetriebene, mich getroffene Lunte), welche zu meiner raschen Genesung Vieles beitrug, spreche ich auf diesem Wege meinen besten Dank aus.

Schnapsen.

Leider zu häufig kann man die Erfahrung machen, daß Gegenstände, die von den Taten und dem Leben vergangener Zeiten zeugen, achlos vernichtet werden. Die Erkenntnis dieser Unvermeidlichkeit gegen die Vorwelt kommt meistens, wenn sie überhaupt kommt, zu spät. In der Zeitschrift „Das Land“ (Berlin) lesen wir von solchen alten Sünden:

Bei uns wollten sie auch Jahrhundert feiern und nicht zu schlecht. Da gab's ein Leben im Dorfe; im Kriegerverein ganz besonders. Eine Ehrenfeste muß in die Kirche — die alten Krieger aus der Zeit von Anno 1813 sollen alle draußestehen! Das war ein gutes Wort und gelang alle. Da, wo ist denn die alte Ehrenfeste? „Was für eine?“ „Na, die alte! Es war doch schon einmal eine in der Kirche!“ Da kam's an den Tag, das Unkraut. Es war wirklich einmal eine Tafel zum Gedächtnis der Wackeren aus den Freiheitskriegen dagewesen; eilfde Jahrzehnte hatte sie in der Kirche gehangen. Aber sie hängt schon lange nicht mehr da. Wo ist sie hingekommen? Die Ehrenfeste kam schon vor mehr als fünfzig Jahren wieder aus der Kirche. Und was ist aus ihr geworden? Die alte Schultafel war schlecht gemauert und eine neue dringend nötig. Für so was gibt man nicht gern Geld aus. Also — die alte Ehrenfeste herbei aus der Erde, in die sie lag, und den Pinsel und schöne schwarze Farbe, und bald war eine prächtige, funktionsfähige Schultafel fertig. Randes Geschicht hat sein A-B-C und sein Einmaleins dran studiert und nicht gemerkt, daß solches Studium eine Schmach und Schande für die ganze Gemeinde war und noch dazu eine von der hohen Dorfbehörde befohlene! Nicht wahr, das sind alte Sünden, die keiner wieder gucken kann. — Ich will noch eins erzählen zum abschreckenden Beispiel. Wie haben eine schöne, alte Kirche. Sie ist einfach, wie sich das für eine rechte Dorfkirche gehört. Um den Friedhof zieht sich eine dicke Mauer, wie ich sie gern um Kirchen sehe. Aber der Friedhof selbst ist ein trauriges Bild der Verwüstung. Daß kein einziger Grabstein mehr da ist? Wo sind sie geblieben? Man hat sie in die brüchig gemauerte Kirchhofmauer hineingeworfen und zu diesem Zweck auch noch in Stücke geschlagen. Alte Sünden! Schmachliches Unrecht! Auch dieses hat ein Bürgermeister angeordnet und ein Pfarrer hat's gebilligt! — Und noch ein Sünden. An der großen Herrstraße, die unten am Dorfe vorbeizieht, stehen von Zeit zu Zeit dicke, alte Steinbänke im Schatten von mächtigen, hohen Linden. Auch bei unserem Dorfe steht solch eine Bank mit etlichen großen Lindenbäumen. Alle zusammen heißen im Volksmund einfach „das Baumchen“. Die meisten denken sich gar nichts mehr bei dieser sonderbaren Benennung. Aber einer hat's ihnen gesagt: Ihr Leute, das ist ja gar nicht „das Baumchen“. Das sind ja drüben auf der anderen Seite im Winkel der beiden Strohen auf dem alten Pfarrerde und blickt eigentlich „das Gahnenbaumchen“. Der Weg, der dort abbiegt, heißt ja noch der Gahnenweg. Und um das Gahnenbaumchen, das in Wahrheit eine mächtige, alte Linde war, ist ehemals immer ein freier Grasplatz gewesen. Es war wohl eine allerniedrigste Gerichtsstätte, da man vor vielen hundert Jahren das Recht sprach. Aber da kamen — es ist noch nicht 20 Jahre her — die Landmesser und es wurde verortet. Und was haben sie mit unserem Gahnenbaumchen auf dem Pfarrerde gemacht? Daß man den Baum mit der allerschwächsten Stütze hätte liegen lassen, wie er lag — daran hat niemand gedacht. Sie gaben den Weg und den Baum einem Bauern. Und das war gerade einer, der noch weniger als andere Leute für ideale Denkmäler übrig hatte. Er ließ zwar den Baum zuerst stehen. Aber dann machte ihm sein Sohn — das war erst einer! — eines Tages klar, daß man solch einen Ort mit Weizen und anderer Frucht viel besser ausnutzen könne; der alte unnütze Baum brachte ja nur Schaden. Da gingen sie dran mit Haxe und Säge und Äxt, und bald brach der alte Zeuge vergangener Zeiten ähndend zusammen. Sie haben sich auch mit ihm den Kaffee gekocht und Kuchen gebacken. Alte Sünden, nie wieder gutzumachen!

Ueber den Film als Erzieher liefert Henriette Fürth in der Zeitschrift „Wohlfahrt und Wirtschaft“ im Februarheft einen bemerkenswerten Beitrag. Der Film darf den Unterhaltungs- und Zerstreuung Suchenden nicht zum Menschenverderber werden, sondern muß ihnen die Lebensfreude auf reiner Grundlage vermitteln. Die Verfasserin schreibt:

Wäre es möglich, die Filmindustrie dahin zu bringen, daß nur gute Filme produziert würden, so könnte der Geschmack der Massen allmählich nach der guten Seite hin gewandelt und gesteuert werden. Masseninstinkte in günstigen Sinne zu beeinflussen ist gar nicht so schwer, wie man uns manchmal glauben machen will, und von der dünnen Schicht völlig Intarierter abgesehen, sind die Menschen gar nicht so schlecht, wie man vielfach behaupten hört. Auch hier sind Kräfte und sind Sehnsüchte, und es gilt, ihnen die rechte Auslegung und die rechte Richtung zu geben. Wo ein Wille ist, da wird sich auch allemal ein Weg finden. Und zwar ein Weg, bei dem nicht nur das sozialpädagogische Interesse der Allgemeinheit, sondern auch der gerechtfertigte Anspruch arbeitender Menschen auf eine Erholung, die Selbstwert, auf einen Genuß der feinen Anstrengung ist, und endlich auch das privatrechtliche Interesse des Unternehmers zu seinem Rechte kommt. In diesem Sinne ist wieder der eine gute Unterhaltung bietende Film noch auch die humoristische Darbietung zu vermehren. Beides gedacht als Ablösung und Ergänzung naturkundlicher, biologischer, historischer Forschungsreisen und Tagesereignisse, Entdeckungen und Erfindungen behandelnder Filme. Und weiter könnten, und zwar ebenso sehr im ökonomischen Interesse der Unternehmung wie aus unterrichtlichen, erzieherischen und sozialpädagogischen Gründen Vereinbarungen über regelmäßige Vorführungen für Schulen, Volkshilfsverbände usw. getroffen werden. Der Film ist das denkbar beste Ankaufsmaterial, das jedem Unternehmer, jeder Art von Betreibung, Farbe und Tiefe zu geben vermöchte. Es gilt nur, diese Schätze zu heben und in rechter Weise nutzbar zu machen.

Eine treffliche Charakterisierung der beiden im Freundschafverhältnis stehenden, aber grundverschiedenen gearteten Feldherren Wellington und Blücher, finden wir in der „Marine-Rundschau“ in einem Aufsatz vom General der Infanterie J. D. v. Janzon:

Wellington „zählt zu jenen seltenen Männern, die ohne schöpferisches Genie, fast ohne Geist, allein durch die Kraft des Charakters, durch die Macht des Willens und der Selbstbeherrschung zu den höchsten historischen Ruhmes emporstiegen“ — so beurteilt ihn Treitschke zutreffend, wenn auch das „fast ohne Geist“ wohl zu weit geht. Als Knabe befand er „langsame Fassung, nach kurzem Verweilen in niederem Range wurde er durch Stellenauf und mit Rücksicht auf seine Herkunft Regimentskommandeur und stieg höher durch Pflichttreue, richtig wägende, aber ebenso sichere und entschlossene Abklärung aller ihm gestellten kriegerischen und auch politischen Aufgaben. Auf beiden Gebieten hochkonzentriert, ließ sich der Insulaner durch die neue Richtung der Kriegsführung, die mit der französischen Revolution und Napoleon die herrschende auf dem ganzen Festlande geworden war, nicht beeinflussen. Seine Operationen leistete er kühl und überlegt; erst, wenn ihm der Erfolg sicher schien, griff er an, dann aber tüchtig, entschlossen und ausdauernd; den Erfolg auszunutzen, verstand er nicht; bevor er einen Schritt vorwärts machte, brachte er sein Heer erst peinlich wieder in Ordnung und ließ dem Gegner Zeit dazu, das gleiche zu tun. Die gemeinfame Sache der Verbündeten war für ihn weichenlos, er

führte kein Krieg, als wenn England allein auf sei. Bei dieser Befähigung und Zielbewußtheit Beschränkung seiner Stärke, auch der Vorkämpfer sein darin zum Zweck. Wohlwollig trennte ihn eine weite Kluft von seinen Untergeordneten und hochmütig, war er nicht geneigt, sich ihnen zu nähern, obwohl er ihre größte Achtung und Vermögen alles in sich. Man kann sich seinen großen Gegenstand vorstellen, der dem englischen Feldherrn und seinem preußischen Genossen von 1815: Blücher. Dieser warmherzig und ungekünstelt und stets bereit, den Feind anzugreifen, soll der einzige auch Napoleon nicht scheute, lebte er in dem feinsten Charakter, der ihn stützen werde. Diese Ueberzeugung, die bei seiner Scheidung mit so großartiger auf andere wirken mußte, brachte ihn in der Tat, Großes zu vollbringen. Er befahl das Heer seines Königs und des Jaren Alexander wie des gesamten russischen und baltischen und wurde der verkörperte Genius des Befreiungskampfes. Ohne jegliche systematische Bildung, hatte er doch Gedanken und wußte sie in Wort und Schrift (wenn man nur Sprachfehler abliest) in treffliche und ausdrucksvolle Form zu gießen, sein Verstand war klar und stark, noch stärker sein feines Pflichtgefühl unübertrassen; mit seinem warmen Herzen, er seine Fesseln anlegte, gewann er die Menschen, mit der Tatkraft auch die Widerstandenden. Er war ein wahrer Herr ohne heroldsche Pose; anerkannt waren auch Knechte und Soldaten bei ihm in seiner Weise gekleidet. Ich möchte die neuesten Photographien der, wenn er sagt: „Der Marschall waris“ ist nicht nur sein Feldherrnruhm geklärt, er hat auch Dank auf ewig einen heiligen Platz im Herzen seines Volkes in dessen Wesen er so tief wurzelte.“

Buntes Allerlei.

Muerbach (Hessen). Der Stenographen-Verein „Cabelberg“ Muerbach beabsichtigt, Franz Lauer Cabelberger anlässlich des 125. Geburtstages am 9. Februar, daher ein würdiges Denkmal zu errichten. Gedacht ist ein Denkmal von einer 3-4 Meter mit einer Büste Cabelbergers.

Narburg a. S. In der Kuranlage wurden gestern eines Kindes angeschwemmt. Die Ermittlungen nach der Tat sind im Gange.

Witzburg. Hier fand man den 23jährigen Magazinsverwalter Karl Dietz und seine 23jährige Frau in ihrer Wohnung als Leiche. Beide hatten den Tod durch Vergasungsergiftung gefunden. In der letzten Willen erklärten sie, nicht ohne einander leben können, da die unheilbare Krankheit des einen keine Hoffnung mehr ließ. Die Kinder hatten sie vor der Tat zu den Hauseltern gebracht. Vor ihrem Verbrechen hatten die Lebensmüden mehrere Gläser Wein getrunken.

Wien. Eine exemplarische Strafe verhängte die Wiener Stadtverwaltung gegen den Silberpoker-Spieler, der, obwohl des Automobils fähig, in Gesellschaft eines Mädchens und einiger Freunde das Fahrzeug mit einem Gemüllwagen zusammen und wurde ständig zertrümmert. Das Mädchen wurde aus dem Wagen geschleudert und gründlich verunfallt, so daß es bald darauf starb. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

Rehdt. Der 19 Jahre alte Handlungsgehilfe Theodor Stinner, der in einem hiesigen Kolonialwarengeschäft angestellt war, ließ in seiner Stellung Urkundenfälschung und Unterschlagung quälen kommen lassen. Als er auf der hiesigen Polizeiwache genommen werden sollte, zog er plötzlich einen Revolver und schloß eine Kugel in den Kopf. Er war sofort tot.

Der verunglückte taubstumm-schweiger. Der Kaiser erlaubte sich auch am Donnerstag durch seinen Flügeladjutanten nach Berlin seines verunglückten Chauffeurs Reimann. Reimann hat erhebliche Querschnitte am Oberkörper und an der rechten Hüfte erlitten, ist aber ohne innere Verletzungen davon gekommen. Der Kaiser hat sich aus Anlaß des Verfalls sehr entschieden gegen das zu schnelle Fahren der Automobile ausgesprochen.

Berlin. Aus dem Institut für medizinische Diagnostik in Schillerschwerd wurden 50 mit verschiedenen Krankheiten an Patienten infizierte Kaninchen und Meerschweinchen geküßt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Kadaver eines entlassenen Institutsdieners. Eine besondere Gefahr für Menschen, die in den Tieren in Berührung kommen, scheint nicht vorzuliegen.

Prag. Hier wurde der 23jährige Leopold Sodas aus Böhmen als Hotelbier verhaftet. Die Nachforschungen ergaben, daß der Verhaftete ein lange gefuchter Prostituiertenmörder ist. Er hat am 30. Juni die Marie Schmidt in Wien und am 19. Januar Kellnerin Wühr in Joffestadt erwürgt und beraubt. Der Mörder ist geflüchtet. Er hat sich monatelang in Wien, Hamburg und Prag in der Uniform eines österreichischen Zugführers, die Verhaftung von ihm ablenkte, herumgetrieben.

New York. Sieben bewaffnete Banditen drangen in den „Tripoli-Restaurant“ im italienischen Viertel New Yorks ein und beraubten die Gäste ihres Bargeldes und der Wertgegenstände, die ihnen Dankschreiben und Respekt an die Schläfen ließen. Ein Mann, der sich zur Wehr legte, erhielt einen tödlichen Stich in den Unterleib. Die Streiche erbeuteten insgesamt 1000 Mark. Drei wurden von der Polizei festgenommen.

Stellung Guido Seibler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Redaktions- und Anzeigenenteil J. J. Jorisch, den Druck und Verlag Bild, Holzapfel, Kmitz, in Bielefeld. Rotationsdruck und Verlag der Holzapfel-Druckerei Guido Seibler in Bielefeld.

Geschäftlicher Reklameteil



Probieren Sie doch mal Kathreiner's
Walzpfaffee und dann sagen Sie mir:
Schmeckt er nicht wie Bohnentaffee? Er
ist aber auch richtig zubereitet!